

No pain no gain: zur Verbesserung sozialer Chancen durch das Ertragen von Schmerz

Peller, Anni

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Peller, A. (2003). No pain no gain: zur Verbesserung sozialer Chancen durch das Ertragen von Schmerz. *Afrika Spectrum*, 38(2), 197-214. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-107833>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Anni Peller

No Pain No Gain

Zur Verbesserung sozialer Chancen durch das Ertragen von Schmerz

Zusammenfassung

Der menschliche Körper ist kulturübergreifend ein wichtiges Medium, über welches Gemeinschaften Zugehörigkeiten definieren. Häufig werden hierzu Verfahren benutzt, die die Identität eines Individuums irreversibel auf seinem Körper einschreiben. Diese mit Schmerz verbundenen kulturspezifischen Praktiken werden sehr unterschiedlich gewertet. Was von den Akteuren selbst als normal und notwendig angesehen wird, wird von etischer Perspektive nicht selten als absurd und verstümmelnd abgetan. Die nachfolgende Untersuchung fragt, unter welchen Umständen und aus welchen Gründen Schmerz in kulturellen Verfahren willentlich zugefügt bzw. von den Akteuren zumindest als Begleiterscheinung akzeptiert wird. Zu diesen schmerzhaften Verfahren gehören Übergangsrituale, rituelles Schlagen und Schönheitsoperationen. Soziobiologisch kann dieses menschliche Verhalten damit erklärt werden, dass über das Ertragen des Schmerzes die Attraktivität des Individuums gesteigert wird. Durch das Befolgen schmerzhafter Normen wird Loyalität oder Reife oder Schönheit des Individuums ausgedrückt. Nur hierüber ist ihm eine normale soziale Laufbahn in seiner Gesellschaft möglich bzw. werden seine Chancen auf dem Markt verbessert. Der wertende Vergleich zum Abschluss will zeigen, dass genau aus diesen Gründen schmerzhaft körperliche Veränderungen gemeinhin von Gruppen benutzt und auch toleriert werden.

Schlagwörter

Äthiopien, Ethnie/Volk, Arbore, Kulturelle Werte und Normen, Kulturkritik, Soziale Anpassung, Soziale Integration, Sozialer Status, Soziales Verhalten, Frauen, Afrika südlich der Sahara, Initiation, Female Genital Cutting, Ehe/Heirat, Menschenrechte

Einführung

Kulturell gibt es weltweit die verschiedensten Mittel, mit deren Hilfe Menschen ihre Identitäten veranschaulichen. Eheringe, Kopftücher, Ziernarben, Personalausweise etc. markieren und untermauern Status und Zugehörigkeit einer Person. Auffallend ist, dass bei den genannten zufälligen Beispielen in drei von vier Fällen der Körper für die Identitätsbestimmung benutzt wird. Er wird geschmückt, verhüllt oder vernarbt. In der vorliegenden Untersuchung soll es

genau um die Verfahren gehen, die in den Körper schreiben und aus diesem Grund folgerichtig mit Schmerz verbunden sind.

Bei der Durchforstung ethnologischer Literatur oder der Tagespresse fällt auf, dass mit Schmerz verbundene kulturspezifische Verfahrensweisen fremder Völker im Westen oft als unzivilisiert oder absurd abgetan werden. Massenmedien stellen aus nachvollziehbarem wirtschaftlichem Interesse (Auflagensteigerung, Einschaltquoten) sehr oft den Schock- und Horroraspekt schmerzhafter Körperpraktiken in den Vordergrund. Tendenziöse Ausdrucksweisen wie "*Opfer von Verstümmelungen*" oder "*grausame Schicksale*" sind Indizien dafür, dass hier nicht wirklich eine offene Diskussion gesucht wird. Stattdessen wird eine vorgefertigte Meinung möglichst öffentlichkeitswirksam vertreten.

Anlass zum folgenden Beitrag waren meine widersprechenden Erfahrungen, die ich während meiner Feldforschungen bei den Arbore in Äthiopien zwischen 1993 und 2001 machte. Bei meinen Befragungen stellte sich heraus, dass die Arbore ihre schmerzbehafteten Verfahren ganz anders als wir interpretieren. Sie werten Methoden wie das Übergangsritual Female Genital Cutting (FGC) oder rituelles Schlagen für sich als normal und notwendig. Auf diese Art - und nur so - werden Identitäten ausreichend und schlüssig markiert. (s. Peller 2002 :50ff)

Die nachfolgende Untersuchung fragt aus soziobiologischer Sicht, unter welchen genauen Umständen und aus welchen Gründen Schmerz willentlich zugefügt bzw. von den Akteuren akzeptiert wird. Es werden kulturvergleichend körperliche Einschreibungen untersucht: Das Abtrennen von Körperteilen in schmerzhaften Übergangsritualen, rituelles Schlagen als Demonstration von Hierarchien und Gefühlen und Skarifizierungen und Extraktionen als schmerzhafte Verschönerungen. Es soll gezeigt werden, dass über diese unmittelbaren körperlichen Einschreibungen die in einer Gruppe geltenden Normen und Werte zum Ausdruck gebracht werden. Sowohl die Mittel als auch das Ziel sind dabei in der Regel unhinterfragt. "Man macht es eben so". Das Absolvieren dieser schmerzhaften Prozeduren ermöglicht dem Individuum¹ unter den geltenden Rahmenbedingungen eine normale soziale Laufbahn und/oder steigert seine Attraktivität. Der wertende Vergleich zum Abschluss will zeigen, dass schmerzhafte körperliche Veränderungen von Gruppen also üblicherweise zu einem sehr klaren Zweck benutzt und daher als normal betrachtet werden.

1 In der vorliegenden Arbeit stehen schmerzbehaftete körperliche Einschreibungen am weiblichen Körper im Vordergrund. Grund dafür ist, dass ich als Frau zu diesen Verfahren in meinen Feldforschungen einen besseren Zugang hatte.

Schmerz

Was ist Schmerz? Die International Association for the Study of Pain (IASP) definiert Schmerz als ein *"unangenehmes Sinnes- und Gefühlserlebnis, das mit einer aktuellen oder potentiellen Gewebsschädigung verknüpft ist oder mit Begriffen einer solchen Schädigung beschrieben wird."* Im Pschyrembel (1994) wird das Phänomen erklärt als eine *"komplexe Sinneswahrnehmung unterschiedlicher Qualität, die in der Regel durch Störung des Wohlbefindens als lebensnotwendiges Symptom von Bedeutung ist."* Diese medizinisch orientierten Definitionen sind allerdings nicht vollständig. Sie sind ausschließlich auf das Körperliche begrenzt. Eine wichtige Komponente des Schmerzes bleibt dabei unberücksichtigt: Das Empfinden des Schmerzes ist personen- und situationsabhängig.

In einer früheren Ausgabe des Pschyrembel von 1990 wurden individuell mentale Aspekte schon einmal mit in die Schmerzdefinition aufgenommen. Schmerz wurde hier als ein *"psychisches Korrelat eines vitalen Schutzreflexes"* bezeichnet. Dieses *"psychische Korrelat"* macht es unmöglich, Schmerz objektiv zu messen oder zu berechnen, wie beispielsweise die Körpergröße oder den Blutdruck. Die Art und Weise, wie ein Schmerz empfunden und gewertet wird, hängt in entscheidendem Maße vom Individuum selbst ab. Die Wahrnehmung des unangenehmen Sinneserlebnisses wird beispielsweise beeinflusst durch die Bedeutung der schmerzvollen Situation, durch die individuelle Schmerztoleranz und Erfahrung, durch kulturelle Faktoren, durch den sozialen und ökonomischen Status oder das Alter der Person. Unsere Schmerzwahrnehmung ist also sowohl durch unsere Sozialisation überformt, als auch subjektiv geprägt. Wir können demnach lernen, wie wir mit Schmerzen umgehen.

Schmerzen dienen entwicklungsgeschichtlich ursprünglich als Alarmsignal. Sinneszellen reagieren auf mechanische, thermische, osmotische, elektrische oder chemische Reize, die bei einer individuell spezifischen Grenze als Schmerz wahrgenommen werden. Die hieraus abgeleitete Information "Achtung Schmerz" signalisiert, dass schnellstmöglich Gegenmaßnahmen eingeleitet werden müssen. Die Herdplatte ist heiß - wir ziehen ruckartig die Hand zurück, um uns nicht zu verbrennen. Schmerzen wollen und sollen wir also üblicherweise durchaus vermeiden. Es gibt jedoch Situationen, in denen sich geistig gesunde Menschen willentlich Schmerzen aussetzen. Hier ist die ursprünglich biologische Funktion des Schmerzes als Warnsignal sekundär. Offensichtlich gibt es bei diesem bewußten Einsatz ohne physiologische Begründung eine kulturelle Überformung. Hier existieren zwei Varianten: Entweder der Schmerz wird ganz gezielt um seiner selbst willen eingesetzt oder er wird von den Akteuren als Nebeneffekt eines Verfahrens in Kauf genommen². Viele dieser schmerzbehafteten Verfahren sind mit Ritualen verbunden. Sie können aber auch ganz profan sein, wie beispielsweise das Tätowieren eines beliebigen Symbols in einem drittklassigen Tattooshop.

2 In beiden Fällen kann durchaus von einer Bereitschaft gesprochen werden, mit der sich Initianten, Patienten etc. dem Schmerz aussetzen oder aber von ihren Vormündern ausgesetzt werden. Letzteres ist beispielsweise bei der jüdischen Beschneidung der Fall, wo es sich bei den Initianten noch um Säuglinge handelt. In jedem Fall geschieht die Überantwortung nach bestem Wissen und Gewissen.

Die Verbesserung sozialer Chancen durch das Ertragen von Schmerz

Bei der nachfolgenden Untersuchung schmerzbehafteter kultureller Verfahren stehen die Beobachtungen aus Arbore im Vordergrund. Die Arbore sind kuschitischsprachige Agropastoralisten im Südwesten Äthiopiens, im Bundesstaat Southern Nations. Sie sind eine geschlossene Gesellschaft mit derzeit ca. 5.000 Mitgliedern. Ihre Subsistenz basiert auf einer agropastoralen Wirtschaftsform. Sie ernähren sich hauptsächlich von Sorghum, Mais, Hülsenfrüchten, Schafen und Ziegen, Milch und Rinderblut sowie von Jagen und Sammeln. Die Arbore sind patrilinear, virilokal und polygyn. Die in den nachfolgenden Beispielen benannten weiblichen Sozialisationsstufen Unverheiratete [*haraté*], Braut [*utanté*] und Ehefrau [*sallé*] werden jeweils durch spezielle körperliche Markierungen kenntlich gemacht. Kleidung, Frisur, Skarifizierungen oder körperliche Konstitution beschreiben unmißverständlich den Status einer Arbore.

Schmerzhafte Übergangsrituale

Statuswechsel eines Individuums werden durch Übergangsrituale nachhaltig markiert und bewiesen. Bei den Arbore ist die 'weibliche Beschneidung' oder nicht wertend bezeichnet als Female Genital Cutting (FGC) der wesentliche Bestandteil des ersten Hochzeitsrituals *sud*. Gemeinhin ist FGC ein spezifisches Verfahren ethnischer Gruppen, ein Mädchen als heiratsfähig zu markieren. Bei dem rituellen Eingriff werden Teile der Vulva abgetrennt. Das operative Ausmaß weist eine große Bandbreite auf und reicht bis zu einer vollständigen Ausschneidung der Vulva einschließlich einem anschließenden erzwungenem Verengen der vaginalen Öffnung. (Lightfoot-Klein 2001 :49ff., Risgallah 1995 :1ff., Peller 2002 :88ff.) Dieses schmerzhafte Übergangsritual ist weder religiös, noch geographisch oder sozial eindeutig begrenzt. Allein die spezifischen Vorstellungen einer ethnischen Gruppe zu Moral, Körperbeschaffenheit und sozialen Karrieren bestimmen, ob FGC als notwendig gefordert oder abgelehnt wird. FGC wird weltweit in über 40 Ländern durchgeführt. Mehr als 30 davon liegen auf dem afrikanischen Kontinent in einem Band zwischen den westafrikanischen Staaten an der Küste des Atlantik und dem Horn von Afrika. Vereinzelt wird FGC auch an der südlichen Spitze der Arabischen Halbinsel³, in Asien und Lateinamerika⁴ praktiziert. Mit Migrantinnen hat diese kulturelle Praktik auch in Europa Einzug gehalten.

Bei den Arbore ist FGC der zentrale Moment beim Übergang der Unverheirateten zur Braut. Sie führen die ritualisierte Operation in Form einer radikalen Exzision durch, d.h. äußere

3 Diese Regionen hatten in der Vergangenheit über das Rote Meer enge Handelsbeziehungen mit Ländern Ostafrikas. Möglicherweise übertrugen von dort arabische Händler durch den Export von Sklaven das Ritual auf die Gebiete der Arabischen Halbinsel.

4 Ein Fallbeispiel hierfür ist Brasilien, wobei möglicherweise als Sklaven deportierte Ethnien aus Westafrika den Brauch importiert haben.

re Klitoris und *labia minora* werden entfernt. Die Operation findet am Nachmittag im Hüttenvorbau der Brautfamilie statt. Die abgetrennten Körperteile werden hier begraben: "*Sandoy hooli osoka diik*", "das Grab der Klitoris / des Nackten und des Blutes" bezeichneten *ege Rufo* [Mutter von Rufo] und ihre verheiratete Freundin Go'o diese Stelle. Das Begraben des Anzüglichen und Nackten kann als symbolisches Begraben des alten Status interpretiert werden. Das Mädchen gehört nicht mehr zu Familie und Clan ihres Vaters. Sie erhält einen neuen Status, der sie mit neuen Handlungsfreiheiten ausstattet. Beispielsweise darf sie mit ihrem zukünftigen Mann unter Aufsicht der Schwiegereltern unter einem Dach schlafen. Allerdings gilt sexueller Verkehr für sie immer noch als Tabu.

Schmerzhafte Übergangsrituale, die mit dem Abtrennen von Körper- oder Gewebeteilen verbunden sind, können wir auch auf anderen Kontinenten finden. Stellvertretend seien hier das Trauerritual der Dani in Neuguinea genannt. Hier wird einer Frau beim Tod eines Verwandten im Ritual ein Fingerglied abgehackt. Die Trauernde leidet dadurch zusätzlich körperlich mit⁵. Bei den Dinka im Sudan werden bei der Initiation eines Jungen zum heiratsfähigen Mann dem Initianden Skarifikationen auf der Stirn zugefügt, die einem spezifischen Muster seines Clans entsprechen. Diese Schnitte können bis auf das Stirnbein gehen. Wackelt der Initiand aus Angst oder Schmerz und verrutscht eine Narbe, ist dies als lebenslanges peinliches Zeichen seiner Schwäche offen erkennbar. Ein uns sehr bekanntes Beispiel ist die jüdische Beschneidung [*Berit Mila*]. Jungen wird am achten Tag nach ihrer Geburt die Vorhaut beschnitten. Dieser Initiationsritus markiert den Alten Bund mit Abraham und gilt als wichtigstes aller jüdische Gebote. Ohne die Beschneidung kann ein männliches Individuum nicht in die jüdische Glaubensgemeinschaft aufgenommen werden⁶.

Rituelles Schlagen

Neben Übergangsritualen gibt es auch andere rituelle Verfahrensweisen, in denen absichtlich Schmerz zugefügt wird. Bei einem nächtlichen Tanz der Unverheirateten der Arbore schlagen Jungen Mädchen mit der Rute auf die Waden. Die geschlechtsspezifischen Rollen in diesem Stück sind festgeschrieben. Beide Seiten wissen, was von ihnen erwartet wird: die Mädchen provozieren die Jungen, rennen weg, werden eventuell von der Rute getroffen, kehren zurück und provozieren wieder, um geschlagen d.h. gebändigt zu werden. Die Jungen bestimmen den Zeitpunkt des Spielbeginns, wann der Gesang beendet wird und der Peitscher mit der Rute losrennt. Er muss Schnelligkeit, Geschick und Stärke beweisen. Hier werden ganz klar die zugeschriebenen Rollen des späteren Ehelebens über das Zufügen und Ertragen von Schmerz erprobt.

5 "Um den Schmerz des Verlustes sichtbar zu machen, schneiden die Dani beim Tod eines nahestehenden Menschen sich selbst oder einem jungen Mädchen ein Stück von einem Finger ab. Um das Hinscheiden eines geliebten Menschen gebührend zu würdigen, erleiden sie auch selbst einen körperlichen Verlust - ein Ausdruck von Schmerz, der ein Leben lang andauert, [...] (Rainer, Ch. 1998 :123).

6 Eine weitere Voraussetzung ist, dass die Mutter des Kindes Jüdin ist.

Bei den benachbarten Hamar ist rituelles Schlagen ebenfalls verbreitet. (Strecker 1990 :147-160) Über Provokationen seitens der Mädchen und dem darauffolgenden Auspeitschen durch die Jungen werden auch Gefühle ausgedrückt. "*Zärtlichkeit, wie wir sie kultivieren, ist den Hamar ein Graus. Sie drücken ihre Zuneigung lieber durch lachende Augen und eine drohend erhobene Rute aus*" (Strecker 1990 :157). Bei dem Initiationsritual der jungen Männer werden die Mädchen aus dem Clan des Initianden [*ukull*] auf ihr eigenes Bitten hin öffentlich mit der Rute geschlagen. Das Schlagen wird von initiierten unverheirateten Männern [*maz*] übernommen, die nicht mit den Provokateurinnen verwandt sein dürfen. Die schlagenden *maz* sind potentielle Ehemänner der Mädchen. Die Mädchen provozieren die *maz*, sie auf den Rücken zu peitschen. Damit demonstrieren sie ihre Fähigkeit Schmerz zu ertragen und zwar im Interesse der Gesellschaft, aber auch speziell des Mannes, den sie lieben. Je zahlreicher und tiefer die hier zugeführten Narben sind, umso überzeugender demonstrieren die jungen Frauen ihre Unterordnung den Jungen gegenüber, die in absehbarer Zeit Ehemänner sein werden. Die zugeführten Wunden sind offensichtlich, häufig durch Vernarbungen bleibend.

Auch in Europa waren und sind Beispiele für rituelles Schlagen zu finden. Duelle in Studentenschaften endeten oft mit einem Schmiss im Gesicht des Verlierers. Im Alpengebiet werden in den Rauh Nächten vor allem junge Mädchen von Maskenträgern mit Ruten geschlagen. Dieses Schlagen mit den sogenannten Lebensruten soll Fruchtbarkeit, Glück und Segen bringen. Christen legen, stellenweise auch heute noch, mit den blutigen Narben der Selbstgeißelung Zeugnis ihrer Buße für die begangenen Sünden ab. Ein anderer Aspekt der Selbstkasteiung ist die Repräsentation des Leidens Christi. Der Körper des Gläubigen wird zum Darstellungsort der Passionsgeschichte. Fernsehdokumentationen berichten darüber, wie sich einzelne Katholiken auf den Philippinen zu den Karfreitagsprozessionen ans Kreuz nageln lassen.

Schönheit und Schmerz

Schönheit und Schmerz stehen in enger Verbindung miteinander. Allerdings sind schmerzhaft verschönerungen nicht zwingend an ein Ritual gebunden. Bei den Arboremädchen gelten Schmuck, Ziernarben und entfernte untere Schneidezähne als Schönheitsideal. Mit ungefähr sechs Jahren werden der erstgeborenen Tochter die mittleren unteren Schneidezähne ausgebrochen. Alle anderen Töchter unterziehen sich dieser schmerzhaften Prozedur (de facto oder symbolisiert) mit ca. 12 Jahren. Dieses *kacca* - Ritual⁷ ist zwar auf Entscheidung der Arbore hin mittlerweile fakultativ, ein symbolisches Antippen der Zähne durch einen Ältesten während des Rituals genügt. Jedoch sind auch heute noch, trotz der Freiwilligkeit und des Wissens, dass diese Extraktion schmerzhaft ist, die in den Dörfern lebenden Mädchen und

⁷ *kacca* = Stein oder Brustkorb. Ein weiterer Aspekt der Extraktion ist ritueller Natur. Einer toten Arbore wird im Begräbnis in die Zahnücke Butter als Wegzehrung ins Jenseits gelegt.

Frauen überwiegend mit dieser Zahnücke anzutreffen. Mädchen und Frauen der Arbore, die in der nahegelegenen "Stadt" Tabia⁸ leben, sieht man hingegen etwas häufiger mit vollständigem Gebiss.

Ausschließlich auf eigenes Verlangen werden den unverheirateten Arboremädchen halbmondförmige Ziernarben an Bauch oder Oberarm eingeritzt. In der Regel sind dies drei, vier oder fünf parallele Reihen, wobei das Mädchen selbst die Position und die Anzahl bestimmen kann. Es ist nicht auszuschließen, dass die Anzahl auch mit der Fähigkeit des Mädchens, Schmerz zu ertragen, im Zusammenhang steht. Das Einritzen wird mit einem Messer vorgenommen und in die kleinen Wunden wird Asche gerieben, damit sie sich nach dem Verheilen deutlich aufwölben. Während der Prozedur, die im entfernten Rinderkamp stattfindet, wird die *haraté* von Freundinnen festgehalten, damit sie sich nicht zu sehr bewegt und so die Narbenlinie verrutscht.

Narbenwülste an Bauch und Oberarm oder gar ausgeschlagene Schneidezähne erscheinen uns Europäern als kaum erstrebenswert. Dafür zupfen wir Haare aus, lassen uns in Operationen die Gesichtshaut aufschneiden und spannen oder lassen uns das Nervengift Botox als Antifaltenmittel unter die Haut spritzen⁹. In China lassen sich Teenager Beinknochen absichtlich brechen und in schmerzvoller Prozedur über Monate hinweg strecken, um den erstrebenswerten westlichen Proportionen möglichst nahe zu kommen¹⁰. Dafür lassen sich Europäer beim Schönheitschirurgen gern die Augenbrauen heben, so dass die Augen asiatisch aussehen. Äthiopierinnen aus den Regionen Gondar und Wollo tätowieren sich vor der Hochzeit Stirn, Dekolleté oder das Zahnfleisch [*Nikkessaſ*], in erster Linie um für das andere Geschlecht attraktiver zu sein.

Interpretation

Die genannten Beispielgruppen zeigen, dass sich Menschen weltweit, wenn auch in unterschiedlichen Maßen, ohne physiologische Notwendigkeit willentlich Schmerzen aussetzen. Solche Verfahren sind also allgemein und normal. Der Schmerz wird hier offensichtlich als wichtig oder notwendig akzeptiert. Soziobiologisch kann dieses Verhalten damit begründet werden, dass man nachweist, über bestimmte von der Gesellschaft geforderte Eigenschaften zu verfügen. Das Individuum demonstriert, dass es bereit und in der Lage ist, den vereinbarten Normen und Verhaltenskodizes seiner Gruppe zu entsprechen. Dieser Nachweis verbes-

8 Bei Tabia handelt es sich um eine kleine Polizeistation, an der sich Vertreter verschiedener ethnischer Gruppen wie Tsamai, Borana, Dassanech, Konso und Arbore angesiedelt haben. Die Polizeistation befindet sich wenige Kilometer von den Arbore-Dörfern entfernt.

9 Durch das Lahmlegen gesunder Nerven werden verhaltensbiologisch wichtige Signale (Mimik) ausgeschaltet.

10 Allerdings sind derartige Proportionen, die sie aus Zeitungen kennen, oft per Computer verfälscht. 60% Beinlänge gemessen an der Körperhöhe sind beim Menschen, egal welcher geographischer Herkunft, auf natürlichem Wege unmöglich. Vgl. hierzu auch die Körperproportionen in japanischem Animes.

sert seine sozialen Überlebenschancen¹¹. Aber inwieweit werden diese durch das Ertragen von Schmerz gesteigert? Hier müssen wir drei Varianten voneinander trennen:

1. Übergangsrituale, wo das Ertragen des Schmerzes zwingend ist, um in der Gruppe überhaupt fortbestehen zu können. Die Akteure, entweder die Initianden selbst oder ihre Vormünder, setzen den Schmerz bewusst und gezielt ein (FGC).
2. Rituelle Handlungen, die nicht unabdingbar sind, um in der Gruppe fortbestehen zu können. Jedoch wird der Schmerz in diesen Verfahren gezielt eingesetzt, um die Attraktivität des Individuums noch zu steigern (rituelles Schlagen).
3. Handlungen, welche die Attraktivität nicht primär über das Ertragen des Schmerzes steigern. Der Schmerz wird aber als ein Nebeneffekt der Verfahren billigend in Kauf genommen (Schönheitsoperationen).

zu 1) Statuswechsel sind ganz entscheidende Momente im Leben eines Menschen. Aus ihnen ergeben sich für das Individuum folgerichtig Handlungsfreiheiten und -eingrenzungen. Wegen ihrer enormen Wichtigkeit für den sozialen Lebenslauf werden Statuswechsel mit Hilfe verschiedenster Markierungen in einem Übergangsritual belegt. Diese Markierungen können physisch (Skarifizierungen), psychisch (Mutproben), ökonomisch (Brautpreis) oder räumlich (Umzug) sein. FGC, das Abtrennen von Fingergliedern oder Skarifikationen der Stirn zeigen, dass in Übergangsritualen Markierungen über den Schmerz universell eingesetzt werden. Das Risiko der Verfahren wird dabei regelrecht gesucht¹². Der Schmerz dient als Einstiegshürde für den neuen Status und beweist den Situationswandel des Initianden nachvollziehbar. Der sehr überzeugende Beweis gilt sowohl für das Individuum selbst, als auch für sein kulturelles Umfeld.

Für das Übergangsritual FGC bei den Arbore ist das einleuchtend. Das Verfahren verkörpert die Trennung des Mädchens von seiner alten sozialen Gruppe. Die körperliche Markierung über die Verletzung und den Schmerz ist der entscheidende Moment des Übergangs vom Mädchen zur Braut. Das Bestehen dieser schweren Prüfung ist der Beweis für die Berechtigung des Statuswechsels. Die Markierung ist ausgesprochen eindeutig, unwiderrufbar und sie ist zwingend. Kein Mädchen, welches als Braut in dieser Gesellschaft anerkannt werden will, kann sich dem Übergang entziehen. Will die Initiandin der Gesellschaft als vollwertiges Mitglied angehören, muss FGC durchgeführt werden. Dem schmerzhaften Übergangsritual wird sogar entgegengefeibert, man ist eifersüchtig auf ältere Schwestern, die schon in die Welt der Erwachsenen aufgenommen wurden und "*wartet begierig auf die Zeremonie*",

11 Vgl. Darwin (1871), Lorenz (1983)

12 Vgl. Anmerkung Fußnote 2

durch die ein Mädchen auf den Weg zur Frau gebracht wird (S.a. Dirie 1998: 62f). Die Bezeichnung der Kunama in Eritrea für FGC "*den Menschen auf den Weg bringen*" erscheint deshalb folgerichtig. Ohne die entsprechende schmerzhaft Markierung sind die Betroffenen sozial chancenlos.

zu 2) Daneben gibt es auch Verfahren, die zwar nicht mehr grundlegend notwendig für einen erfolgreichen Lebenslauf sind, die jedoch die Chancen dafür verbessern sollen. Diese Verfahren haben das Ziel, die Attraktivität einer Person noch zu steigern. Der Schmerz kann dabei zielgerichtetes Mittel sein, wie beim rituellen Schlagen der Hamar oder bei den Rauhnächten. Eine Hamar beweist durch die Narben auf ihrem Rücken ihre Loyalität gegenüber den gesellschaftlichen Regeln sowie ihre Zuneigung zu einem potentiellen Partner. Über das bereitwillige Ertragen des Schmerzes zeigt sie, dass sie zu bändigen ist. Das macht sie in den Augen ihrer Gesellschaftsmitglieder attraktiv und steigert so ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt. Solche Regeln gelten (beschränkt) sogar für sozial Außstehende, die sich integrieren wollen. In Arbore mußte ich einmal beim nächtlichen rituellen Schlagen in die Rolle eines loyalen i.S.v. zügelbaren Mädchens schlüpfen und mit allen anderen Mädchen ordnungsgemäß vor dem Peitscher davonrennen. Ansonsten hätte ich durch mein ungebührliches Verhalten meine Familie, den Peitscher und mit ihm die anderen Jungen sowie mich selbst blamiert.

zu 3) Auch profane Verfahren, die Attraktivität zu steigern, sind häufig mit Schmerz verbunden. In Schönheitsoperationen werden Risiko und Schmerz als Nebeneffekte der Verfahren bereitwillig in Kauf genommen. Wer kennt das Sprichwort nicht "Wer schön sein will, muss leiden"! Ebenmäßige und viele Narbenreihen auf dem Bauch einer Arbore gelten als anziehend. Eine Nordäthiopierin lässt durch das dunkel tätowierte Zahnfleisch ihre Zähne weißer erscheinen. Das wirkt gesund und schön. Durch Liften und Pushen verbessert auch eine Europäerin ihre Chancen bzw. sie verlängert durch die optische Verjüngung die Zeitspanne, in der sie als potentieller Sexualpartner in Frage kommt. Durch die gesteigerte Attraktivität haben die Akteure bessere Aussichten, den eigenen Fortbestand d.h. die eigene Versorgung, Zeugung von Nachkommen und deren Aufzucht erfolgreich abzusichern. Die Schmerzen der Operation werden von ihnen zwar nicht gesucht, jedoch werden sie als Mittel zum Zweck ertragen.

Gruppen haben also unverhandelbare Erwartungshaltungen, wie der Körper eines Mitgliebes auszusehen und wie es sich zu benehmen hat. Chancen auf eine normale soziale Karriere hat das Individuum nur, wenn es diesen Erwartungshaltungen entspricht. In vielen Fällen wird erwartet, dass ein Individuum Schmerz erträgt. In Übergangsritualen dient der Schmerz gezielt als Test ob und als Beweis dass es das Individuum wert ist, zu einer bestimmten Gruppe zu gehören. Besteht es diesen Test nicht oder entzieht sich ihm, hat das Individuum keinerlei Chancen auf eine normale soziale Karriere. Es wird aus der Gruppe ausgeschlossen. Seine sozialen Chancen steigern kann ein Individuum, indem es sich durch bestimmte Praktiken der Lebensführung attraktiver macht. Dies gilt für Frauen wie für Män-

ner¹³. Hier wird der Schmerz entweder gezielt eingesetzt oder aber zumindest billigend in Kauf genommen werden. Was hier als attraktiv im Sinne von normal, stark, loyal und schön angesehen wird, entscheidet jede Gruppe selbst und sehr unterschiedlich. Diese Mittel sind innerhalb der Gruppe in der Regel unhinterfragt und üblicherweise auch nicht verhandelbar. Selbst Waris Dirie, Topmodel und aktuell UNO - Botschafterin gegen FGC, wollte sich einmal die Beine brechen und richten lassen, damit sie sich im Vergleich und im Wettbewerb zu ihren Kolleginnen "*ihrer nicht schämen muss*". (Dirie 1998 :270).

Auch bei uns in Europa oder in Amerika ist man bisweilen bereit, Schmerzen in Verfahren zu akzeptieren, für die keine physiologische Notwendigkeit besteht. Nur - und das ist ein entscheidender Unterschied - verbinden wir in der Regel kein öffentliches Ritual mehr damit. Bei genauerer Betrachtung haben wir überhaupt kein Übergangsritual mehr, welches so unabdingbar ist wie beispielsweise FGC. Wir müssen nicht mehr unbedingt heiraten, um achtbare Eltern zu sein. Wir können auch mehrmals den Status der Ehe eingehen. Wir müssen uns nicht taufen lassen, um anerkanntes Mitglied der Gemeinschaft zu sein. Die benutzte Alternative, die Eintragung in das staatliche Geburtenregister, kann nicht wirklich als Ritual bezeichnet werden. Auch haben wir kein Verfahren mehr, welches so zwingend schmerzhaft ist. Die moderne Medizin eröffnet uns Wege, den Schmerz zu reduzieren. Jedoch: trotz des Verlustes des Ritualcharakters und trotz der Einschränkung des Schmerzes haben die direkten Eingriffe am Körper auch in Europa und Nordamerika das gleiche Ziel: Die Attraktivität der Person soll gesteigert werden, um dadurch ihre Chancen auf dem Markt zu erhöhen. *Survival of the fittest* ODER *Survival of the most attractive*.

Motive für die Benutzung des Schmerzes

Über die Logik schmerzhafter Einschreibungen

Vertreter der euro-amerikanischen Kultur fragen, warum gerade durch so drastische Mittel wie FGC die Heiratsfähigkeit eines Mädchens bewiesen sein soll. Warum sind tiefe Narben auf dem Rücken einer Hamar Symbol ihrer Loyalität und Zuneigung? Solche Zeichen werden nicht selten als absurd und unlogisch bewertet. Jedoch ist es "*ganz unglaublich, daß Menschen irgendeiner Kultur in ihrem Verhalten zur Wirklichkeit sinnlos gewesen seien*" (Jensen 1933 :133). Ebenso, wie in unserer Gesellschaft die Folgerichtigkeit schmerzhafter Übergangsritua-

¹³ Dabei ist die Definition von Attraktivität zwischen den Sexualpartnern durchaus wechselseitig. Männer definieren sowohl einzeln als auch als Gruppe, was sie an Frauen attraktiv finden. Frauen legen fest, was sie an Männern attraktiv finden. Und auch homosexuelle Partnerschaften definieren wechselseitig wer als attraktiv wahrgenommen wird. Solche gruppenspezifischen Normen können wir einschlägigen Magazinen entnehmen.

le wie FGC verneint wird, ist es für eine Arbore absurd, Mutter und nicht geschnitten zu sein. Dieser Zustand ist für sie nicht logisch.

Wenn man der Idee des Psychiaters Milton H. Erickson¹⁴ folgt, dass ein Mensch in einer gegebenen Situation die bestmögliche ihm zur Verfügung stehende Handlungsalternative auswählen wird, d.h. jede Handlung des Menschen einer für ihn inhärenten Logik folgt, ergibt sich daraus zwangsläufig die Frage: Welchen emotionalen Antrieben und welcher Logik folgen solche schmerzhaften Übergangsrituale? Welche Idee steckt hinter den Zeichen? Was soll symbolisiert werden?¹⁵ Natürlich können wir spekulieren, ob FGC ursprünglich der Bevölkerungskontrolle diene (Ravenholt 1980 :35) oder die weiblichen Ausdünstungen vermindern sollte, um Mädchen in pastoralen Gesellschaften vor Übergriffen von Männern und wilden Tieren zu schützen (Gallo & Viviani 1992 :253-265) oder eine willkürliche Machtdemonstration des Patriarchats über die weibliche Produktions- und Reproduktionskraft darstellte (Hosken 1993 :315). Leider hilft uns das nicht weiter. Für uns sind diese Erklärungsversuche zwar möglicherweise einleuchtend. Mit den aktuellen Überzeugungen der Akteure stimmen sie jedoch nicht überein. Die praktizierenden Gesellschaften sehen FGC oder das Abschneiden von Fingergliedern oder die Manneswerdung über tiefe Stirnarben als einen nicht hinterfragbaren traditionellen Eingriff. Allein so kann Identität geschaffen, die Moral gestärkt und die Gemeinschaft zusammengehalten werden. Ausschließlich auf diesem Weg kann das Arboremädchen als heiratsfähig, die trauernde Dani als loyales Gesellschaftsmitglied und der junge Dinka als wahrhafter Mann ausgezeichnet werden. Das ist die Überzeugung, die hinter diesen Eingriffen steckt: *die plausible körperliche Markierung der Gruppenzugehörigkeit*. Ihr Handeln ist in den Augen der Akteure deshalb folgerichtig.

Westliche Logik sieht hingegen vor allen Dingen das erhöhte körperliche Risiko durch operative Eingriffe. Von den Akteuren selbst wird dieses Argument zwar durchaus angenommen, aber im gesellschaftlichen Kontext als weniger bedeutend angesehen als das der psychischen und sozialen Gesundheit¹⁶. Ohne Zweifel bergen die schmerzbehafteten Verfahren ein körperliches Gesundheitsrisiko in sich, welches in Ausnahmefällen zum Tod der Person führen kann. Wird die Norm nicht eingehalten, folgt jedoch unweigerlich die Beeinträchtigung des sozialen Wohlbefindens. Solch eine Person ist in ihrer Gesellschaft ausgegrenzt und hat wenig bis keine Chancen.

14 Vgl. u.a. Erickson & Rossi 1999

15 S.a. Jensen: "[...] *man verzichtet am besten auch auf eindeutige Erklärungen, solange sie nur Möglichkeiten bleiben können, und versucht statt dessen, den Ideengehalt einer Kulturerscheinung, die Vorstellungswelt in ihrer Gesamtheit zu erfassen, die den Boden für die Entstehung einer oder mehrerer Sitten zu geben vermochte.*" (ibid. 1933:3)

16 In der WHO Deklaration von Alma Ata wird Krankheit mit jeder Einschränkung des körperlichen, psychischen oder sozialen Wohlbefindens definiert. Bei Krankheit sind die "*Bedürfnisse von Einzelpersonen und Gruppen*" festzustellen und "*die Bereitstellung angemessener Hilfeleistung unter Berücksichtigung medizinischer, psychischer, sozialer und ethnischer Aspekte*" zu gewährleisten. (Juchli 1991).

Dabei muss der Schmerz von den Betroffenen nicht unbedingt verneint werden. Weder Frauen noch Männer in Arbore haben den großen Schmerz der FGC-Operation abgestritten, den sie entweder selbst erlebt oder an Familienmitgliedern und Freundinnen beobachtet haben. Eine Braut, deren Operation nur wenige Monate zurücklag, berichtete davon in einer theatralischen, stolzen Art und Weise. Die Schmerzen der Operation spielte sie lautstark und mit großer Mimik nach. Mütter, die wissen, was ihren Töchtern bevorsteht, sprechen voll Sorge und Mitleid. Sie gaben an, bei der *sud*-Zeremonie nicht mit dabei sein zu wollen, weil sie es nicht aushielten.... . Meine Frage aber, warum sie denn solch großen Schmerz auf sich nehmen, fanden die Arbore befremdlich. Die Logik des Rituals wurde von ihnen nicht angezweifelt und deshalb auch nicht hinterfragt. Generelle Antwort war "*Das ist eben so. Das ist unsere Tradition. Das war schon immer so.*" Mit einer Selbstverständlichkeit wird FGC wie andere schmerzhaftes Übergangsrituale von den praktizierenden Gesellschaften als ein für "*unsere Tradition*" notwendiges Verfahren angegeben. Hier decken sich die Angaben in der Literatur mit meinen eigenen Feldforschungen in Äthiopien.

Kulturelle Praktiken, in denen ohne medizinische Indikation Eingriffe am Körper vorgenommen werden und absichtlich Schmerz zugefügt wird, sind also für die Akteure folgerichtige Handlungen. Sie verfolgen heute wie zum Zeitpunkt ihrer Erfindung einen bestimmten sozialen Zweck. Die ursprüngliche Logik, die hinter den Symbolen steckt, ist dabei häufig heute nicht mehr erkennbar bzw. nachweisbar. Sie wird im Laufe der Zeit vergessen oder überformt. Im Mittelalter stieß man mit schweren Bierkrügen an, so dass ein Getränk in das andere überschwappte. So sicherte man sich ab, dass das Gegenüber kein Gift in den Krug getan hatte. Das Handgeben war einmal der Beweis dafür, dass man keine Waffe in der Hand hatte. Wer also nicht anstieß oder die Hand gab, machte sich höchst verdächtig. Wir geben uns auch heute noch zur Begrüßung die Hand oder stoßen beim geselligen Beisammensein mit unseren Gläsern an, weil wir der Überzeugung sind, dass es der Höflichkeit gebührt. Eine Missachtung dieser ritualisierten Handlungen gilt heute als unhöflich bzw. macht ganz demonstrativ eine Trennung zwischen Freund und Feind offensichtlich. Die ursprüngliche Logik ist uns dabei nicht mehr präsent. Für die aktuelle Ausübung eines Rituals ist der ursprüngliche Grund auch nicht entscheidend. Entscheidend ist, was das Zeichen bewirkt und ob es sich halten kann.

Schmerz und Gedächtnis

Für den Fortbestand eines kulturellen Verfahrens ist entscheidend, ob "*die geplante Handlung [...] art- und sozietäterhaltend [ist] oder nicht*" (Lorenz 1983 :150). Warum gelten nun aber gerade schmerzbehaftete Verfahren für die ausführenden Ethnien seit Hunderten von Jahren als beste zur Verfügung stehende Handlungsalternative zur Markierung des Status einer Person? Warum haben sie sich bewährt? Zum einen, auch wenn es simpel klingt: Der Körper einer Person ist immer vorhanden und kann ganz unmittelbar als Schreibfläche benutzt werden, auf die der Beweis der Identität durch schmerzhaftes körperliche Veränderungen verewigt wird und jederzeit abgelesen werden kann. Das Mittel ist einfach und effektiv

und wohl auch deshalb so weit verbreitet. Entscheidend aber für die herkömmliche Benutzung solcher Verfahren ist, dass Schmerzen besonders einprägsam sind. Die Spuren auf dem Körper bleiben immer bestehen und sind weder hier noch im Gedächtnis auszulöschen. Alaide Assmann schreibt: *"Das Körpergedächtnis der Wunden und Narben ist zuverlässiger als das mentale Gedächtnis"* (ibid. 1999 :246). Nietzsche formulierte gut 100 Jahre vorher: *"Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört, wehzutun, bleibt im Gedächtnis"* (ibid. (1892) 1984 :257). Schmerz und Narben sind unauslöschliche Kennzeichen der Identität. Der Körper wird zum Zeichenträger kultureller Erinnerungen. Dabei fungiert der Schmerz als eine fundamentale Gedächtnisstütze. Selbst bei westlichen Modeerscheinungen wie dem Tätowieren zählt für die Akteure neben der Permanenz der Zeichen ebenso die Permanenz der Erinnerung an den ertragenen Schmerz. Das haben u.a. Befragungen von Sweetman gezeigt. Der Schmerz wird hier regelrecht angestrebt und gefordert, denn er wird nach Auskunft der tätowierten Interviewpartner als unauslöschlicher Beweis für die Schwere der Prüfung angesehen (ibid. 2000 :58-62). Schmerzbehaftete Verfahren werden also kulturübergreifend als etwas angesehen, was aufgrund der Einprägsamkeit und Eindeutigkeit die "Sozietät erhält".

In diesem Zusammenhang weisen geschlossene Gesellschaften wahrscheinlich eher schmerzhaftere Identitätsmarkierungen auf, als offene Gesellschaften wie die unsere. Die Arbore, als Vertreter einer geschlossenen Gesellschaft, haben nicht einmal die Möglichkeit, Status und Gruppenzugehörigkeiten über ein Schriftstück zu beweisen. Sie müssen deshalb andere Elemente wie die direkte körperliche Einschreibung nutzen, um Gruppenzugehörigkeiten beweiskräftig und dauerhaft zu dokumentieren. Die gezeichnete und vernarbte Haut ist solch ein unzweifelhafter, bleibender Beweis. Schmerz und Narben sind fälschungssicher und können nicht verloren gehen. Sie werden vorrangig dort eingesetzt, wo der Status einer Person unwiderruflich dokumentiert werden soll. Prostituierten wurde eine Lilie in die Haut gebrannt. Dieses Stigma war, wie der damit gezeichnete Stand, für immer und ewig festgeschrieben. Genau in dieser Irreversibilität liegt der Grund, warum einige Gruppen oder Gesellschaften Schmerz und Narben besonders für sich nutzen. Geschlossene Gesellschaften sind in ihrer Gruppenzugehörigkeit relativ unflexibel. Deswegen neigen sie auch zu Zeichen, die unabänderlich sind. Einmal gezeichnet, ist die Markierung wie auch der Status unwiderruflich. FGC ist nicht rückgängig zu machen, darf und muss es auch gar nicht sein, weil nach einer Trennung vom Mann für eine Arbore keine erneute Heirat möglich ist.

In euro-amerikanischen Gesellschaften benutzen wir nicht mehr in dem Maße wie die Arbore unseren Körper als Schreibfläche, weil wir es nicht mehr wollen und nicht mehr müssen. Wir können über Dokumente nachweisen, wer und was wir sind. Ausweise belegen, dass wir deutsche Staatsbürger sind. Urkunden beglaubigen, dass wir verheiratet sind. Diese Zeichen sind flexibel und müssen es zum großen Teil auch sein. Wir haben im Gegensatz zu geschlossenen Gesellschaften zahllose Möglichkeiten, die Gruppen zu wechseln und zu kombinieren und müssen somit in der Lage sein, auch die Zeichen unserer Patchworkidentität zu verändern. Eine deutsche Ehefrau kann sich scheiden lassen und erneut heiraten. Sie zieht

das Zeichen "Ehering" einfach vom Finger und steckt später einen anderen wieder auf. Solche Möglichkeiten hat eine Arbore nicht! Sie kann nur als Witwe oder getrennt von ihrem Mann leben. Zwar würde sie in der Gemeinschaft integriert sein. Ihre Betitelung ist jedoch "*baski*", was am ehesten mit "eine Frau, die auß erhalb der Norm lebt", übersetzt werden kann.

Eine Diskussion von Werten in gesellschaftlichen Maß stäben

Euro-amerikanische Kulturen haben dem Schmerz als unangenehmem Sinneserlebnis den Kampf angesagt. Schmerz wird bei uns als etwas betrachtet, was aus dem Leben verbannt werden muss. Dies wird mit Begriffen wie "Menschlichkeit" und "Zivilisation" in Verbindung gebracht. Als "*moderner Primitivismus*" werden schmerzbehaftete Verfahren wie Tätowierungen und Piercing, die derzeit in Europa eine Renaissance erleben, häufig wertend bezeichnet. Hier in Europa wird unter Europäern eine Diskussion über schmerzhaftes "Stammesrituale" unter europäischen Wertmaß stäben geführt, die den Betroffenen selbst fremd sind. Kulturspezifische Verhaltensweisen wie rituelles Schlagen oder FGC packen wir in die eurozentristische Schublade "primitive Gewalt und Verstümmelung". Damit unterstellen wir, dass Generationen von Afrikanern grausam und verantwortungslos handeln. Als Konsequenz bleibt dann auch nur, die Akteure in Kategorien von Tätern und Opfern zu betrachten. Zahlreiche amerikanische und europäische Organisationen plädieren auf dieser Basis für die ersatzlose Abschaffung schmerzhafter körperlicher Einschreibungen wie FGC. Auch afrikanische NGO's wie beispielsweise die NCTPs (National Committees on Traditional Practices, vertreten in 26 afrikanischen Staaten 1998) hinterfragen zunehmend diese kulturellen Praktiken. Jedoch sind, trotz unterstellter bester Absichten, die Mitarbeiter dieser Organisationen gebunden an eine westliche Finanzierung und somit auch abhängige Vertreter der westlichen Ideologie.

Für eine Deutsche steht auß er Frage, dass schmerzhaftes Beweise ihres moralisches Verhaltens, wie beispielsweise durch das benannte rituelle Schlagen, vollkommen indiskutabel sind. Eine als normal eingestufte deutsche Frau würde sich wohl kaum als Zeichen ihrer Loyalität von einem potentiellen Ehemann mit einer Rute schlagen lassen. Das widerspräche ihren Wertvorstellungen und ebenso denen eines deutschen Mannes. In unserer Gesellschaft existieren andere Symbole, über die moralisches Verhalten ausgedrückt wird. Mit denen sind wir aufgewachsen und erkennen sie durch konformes Handeln auch an. Darüber drücken wir unser Einverständnis zu unseren kulturellen Werten aus. Dieses Recht auf freie Ausübung der Glaubens- und Gewissensvorstellung ist als allgemeines Menschenrecht verbrieft (UN 1948 :Resolution 217A §18)¹⁷. Jedoch bedeuten die als allgemeingültig eingestuftes Menschenrechte nicht automatisch, dass auch eine allgemeingültige Moral existiert. Das Gegenteil ist

¹⁷ Eindeutiger in ihrer Formulierung ist die Danjul-Charta der OAU-Staaten vom 27. Juli 1982 in §17: "*Es gehört zu den Pflichten des Staates die Sittlichkeit und traditionellen Werte einer Gemeinschaft zu fördern und zu schützen*".

der Fall. Die Ansichten darüber, was moralisch handeln bedeutet, variiert kulturell sehr stark. Solch ein kulturpolitischer Relativismus ist allerdings bei der Debatte um die Menschenrechte nicht gerade erwünscht oder *"nicht salonfähig"* (Fisch 1989 :132). Aus der Universalität der Menschenrechte wird eine universelle Moral impliziert¹⁸. "Frauen dürfen nicht geschlagen werden".

Diese kulturelle Differenz bei den Ansichten zu Moral wird in einer anderen Angelegenheit offensichtlich, welche uns wahrscheinlich näher liegt als rituelles Schlagen oder FGC: Ab wann ist sexueller Verkehr für ein Mädchen gesellschaftlich legitim?: 1. Mit der Menarche? 2. Mit der Vollendung des 18. Lebensjahres? 3. Mit der Hochzeit? 4. Vor der Hochzeit unter der Bedingung, dass keine Schwangerschaft erfolgt? 5. Mit dem Bezug einer gemeinsamen Wohnung? 6. Mit der Einwilligung der Eltern?... Diese und andere Moralanschauungen sind weltweit extrem unterschiedlich¹⁹. Jede dieser Ansichten wird jedoch innerhalb der sie vertretenden Gruppe als universell gültig angesehen und in der Regel auch nicht in Frage gestellt. Die Wertvorstellungen und die Mittel ihrer symbolischen Übersetzung sind auch weitgehend stabil. Sie erfüllen den Zweck, die Gemeinschaft zu erhalten, solange sich diese nicht wesentlich ändert. Sie weisen sogar in Phasen des gesellschaftlichen Wandels einen reaktionären Charakter auf. Häufig ändern sich Einstellungen nicht so schnell, wie es ein gesellschaftlicher Wandel erfordert. "[...] *durch kulturelle Traditionen festgelegte Normen menschlichen Verhaltens erweisen sich in vielen Fällen als zu »konservativ«, um sich den rasend schnellen Veränderungen des modernen Milieus anpassen zu können*" (Lorenz 1983 :143f). Diese "Diskrepanz der Geschwindigkeiten" führt zu einem "Unbehagen in der Kultur" und auch zu einem Unbehagen zwischen den Kulturen²⁰.

Ethische Abwertung, finanzieller Druck oder Verbote werden langfristig wenig an der Einstellung der Akteure zu ihren Regeln und Praktiken ändern. Im Gegenteil, durch den ausgeübten Druck steht zu befürchten, dass eine Verschärfung der Situation eintritt, um dem Verlust der Kultur entgegenzuwirken. Aussichtsreich und fair hingegen ist, auf Initiative der Betroffenen gemeinsam mit ihnen nach alternativen Symbolen für ihre schmerzbehafteten Verfahren zu suchen. Diese Alternativen müssen von den Akteuren als gleichwertig überzeugende Markierung der Zugehörigkeit anerkannt werden. Durch einen Austausch werden weder die gesellschaftlichen Autoritäten noch die Loyalität des Individuums gegenüber seiner Gesellschaft noch die soziale Rolle der schmerzbehafteten Verfahren in Frage gestellt. Das setzt natürlich voraus, die Beweggründe für den vielfältigen Einsatz des Schmerzes in kulturellen Praktiken zu verstehen und die Vielfalt der Kulturen auch anzuerkennen (Charta der

18 Bei den Versuchen, die Menschenrechte auf Grundlage der Annahme einer globalen Moral umzusetzen, scheint deshalb der Vorwurf eines westlichen Kulturimperialismus auch begründet. Hinzu kommt, dass hier die Menschenrechte je nach Situation und Bedarf gewichtet werden. Bischof Huber beispielsweise stellt in der aktuellen "Kopftuchdebatte" das Recht auf Gleichberechtigung über das Recht auf Religionsfreiheit (Berliner Zeitung 6.10.2003 :21). Ob das Tragen eines Kopftuches wirklich ein Zeichen für mangelnde Gleichstellung von Männern und Frauen ist, ist darüber hinaus fraglich.

19 Vgl. u.a. Leach 1982

20 Vgl. auch Popper 1994

Grundrechte der EU, Kapitel III Gleichheit, Artikel 12). Wollen wir auf dem Gebiet der schmerz-behafteten kulturellen Praktiken arbeiten, ist es zwingend notwendig, uns zuerst von euro-amerikanisch geprägten Wertvorstellungen zu lösen und die Beweggründe der Betroffenen nicht durch das eigene fremde Vorstellungsgefüge zu betrachten. Sofern wir die Ebene unse-res europäischen Wertesystems nicht auch gleichzeitig überschreiten, sind kulturelle Verfah-ren wie rituelles Schlagen, FGC oder Skarifikationen nicht argumentierbar. Ganz fraglos be-steht hier ein Bedarf an einem Dialog zwischen den Kulturen.

Bibliografie

- Assmann, Aleida (1999): Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses; München, Beck
- Darwin, Charles (1871) (2002): Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl, Stuttgart, Kröner
- Dirie, Waris (1998): Wüstenblume; Schneekluth
- Douglas, Mary (1993): Ritual, Tabu und Körpersymbolik; Frankfurt a.M., Fischer TbV
- Erickson, Milton H. & Rossi, E. (1999): Hypnotherapie. Aufbau, Beispiele, Forschungen; München, Pfeiffer
- Fisch, Jörg (1989): Der handelnde Beobachter In: *Zeitschrift für historische Forschung*, Beiheft 7: Der europäische Beobachter außereuropäischer Kulturen; Berlin, Duncker&Humblot
- Folly Anne L. (1993): Femmes aux yeux ouverts. Togo (Film)
- Gallo, Pia Grassivaro & Viviani, Franco (1992): The Origin of Infibulation in Somalia. An ethnological Hypothesis; In: *Ethology and Sociobiology* 1992(13) 253-265
- Hosken, Franziska (1993): The Hosken Report. Lexington, International Network News
- Jensen, Adolf Ellegard (1933): Beschneidung und Reifezeremonien bei Naturvölkern. Stuttgart, Strecker und Schröder Verlag
- Juchli, Liliane (1991): Krankenpflege; Stuttgart, Thieme Verlag
- Leach, Edmund (1982): Social Anthropology; New York, Oxford University Press
- Lightfoot-Klein, Hanny (2001): Das grausame Ritual. Frankfurt a.M., Fischer TbV
- Lorenz, Konrad (1983): Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens; München, Piper
- Nietzsche, Friedrich (1892) (1984): Jenseits von Gut und Böse - Mit der Streitschrift: Zur Genealogie der Moral. Frankfurt a.M., Insel Verlag
- Peller, Annette (2002): Chiffrierte Körper - Disziplinierte Körper. Female Genital Cutting. Rituelle Verwendung als Statussymbol (Diss.). Berlin, Weissensee Verlag
- Popper; Karl R. (1994): Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf; Hamburg, Hoffmann&Lampe

- Pschyrembel, Willibald (1990): *Klinisches Wörterbuch* 255; Berlin, de Gruyter
- Pschyrembel, Willibald (1994): *Klinisches Wörterbuch* 257; Berlin, de Gruyter
- Rainer, Ch. (1998): Das zweite Gesicht. In: *GEO Magazin* 1998 (9):110-128
- Ravenholt, R. T. (1980) In: *WIN News* 1980(2):35; Lexington
- Risgallah, Laila Selim (1995): The social, psychological and medical aspects of female circumcision (Diss.). Kairo, Ain Shams University, Inst. of Post Graduated Childhood Studies
- Strecker, Ivo (1990): Micere. Zur Bedeutung der Rute bei den Hamar Südäthiopiens In: *Harms, Volker (Hrsg.): Festschrift für Helga Rammow*; Völkermuseum 1990, Lübeck
- Sweetman, Paul (2000): Anchoring the (Postmodern) Self? Body Modification, Fashion and Identity In: *Featherstone, Mike (Hrsg.) (2000): Body Modification*. London, Sage Publications
- Toubia, Nahid (1995): *Female Genital Mutilation. A Call for Global Action*. New York, Women Ink

Abstract

In every community we can find the human body as an important medium, by which affiliations are defined. For this purpose quite often procedures are used which engrave the identity of an individual in an irreversible way on his body. These painful practices are culturally specific and that's why they are valued very differently. What participants themselves regard as normal and necessary, is from an ethic point of view often devaluated as absurd and mutilating. The present analysis asks by which circumstances and for what reasons pain is intentionally caused in cultural procedures and/or is at least accepted by the participants as a concomitant. These painful procedures include rites of passage, ritual beating and cosmetic operations. For this human behaviour exists a socio-biological explanation: bearing the pain increases the attractiveness of the individual. By obeying painful standards loyalty or maturity or beauty is expressed. Only by this means a normal social career is possible for the individual in her/his own society and/ or her/his chances on the market are improved. By the way of conclusion the evaluated comparison wants to show that it is exactly for these reasons that painful physical modifications are generally used and also tolerated by communities.

Keywords

Ethiopia, Africa south of Sahara, ethnic group/people, cultural values and norms, cultural criticism, social adjustment, social behaviour, social status, social behaviour, women, Female Genital Cutting, initiation

Résumé

Le corps humain est un médium important dans toutes les cultures, à l'aide duquel les communautés définissent les appartenances. Pour cela, des procédés qui inscrivent de manière irréversible l'identité d'un individu sur son corps sont fréquemment utilisés. Ces pratiques culturelles qui s'accompagnent de souffrances physiques donnent lieu à des jugements contrastés. Ce que les acteurs eux-mêmes considèrent comme normal et nécessaire manque rarement d'être taxé de pratique absurde et mutilante d'un point de vue éthique. La présente étude s'interroge sur les circonstances et les raisons pour lesquelles, dans le cadre d'une pratique culturelle, des douleurs physiques sont volontairement infligées et acceptées par les acteurs pour le moins en tant qu'effets secondaires. On compte parmi ces pratiques culturelles les rites de passage, les châtiments corporels rituels et les opérations esthétiques. Du point de vue sociobiologique on peut expliquer cette attitude humaine par l'accroissement de l'attractivité de l'individu procuré par la souffrance endurée. La loyauté, la maturité ou la beauté d'un individu est exprimée par le fait qu'il s'est soumis aux normes douloureuses. Par ce biais uniquement, l'individu peut mener une existence sociale normale au sein de sa société et améliorer sa position sur le marché. La comparaison en conclusion veut montrer que c'est pour ces raisons précises que les transformations corporelles sont non seulement utilisées par des groupes mais aussi acceptées.

Mots-clé

Ethiopie, Afrique subsaharienne, ethnie/people, valeurs et normes culturelles, critique de la civilisation moderne, adaptation sociale, comportement social, statut social, comportement social, femmes, initiation

No pain no gain